

Der Rothirsch im Winter

KERSTING W, NÄSCHER F (2008) Der Rothirsch im Winter. Das Liechtensteiner Notfütterungskonzept. Vaduz: Amt für Wald, Natur und Landschaft. 24 p. www.llv.li/pdf-llv-rothirsch_winter-4.pdf (16.9.2009).

Im Fürstentum Liechtenstein wurde bis 2004 primär für Rot-, aber auch Rehwild eine intensive zentrale Winterfütterung durchgeführt. Die ehemals angestrebten Ziele (Bindung an geeignete Winterstandsgebiete, Verminderung von Verbiss- und Schälschäden, Steigerung der Kondition der Wildtiere, Katastrophenhilfe in strengen Wintern) konnten dabei nicht erreicht werden. Der Schalenwildbestand ist aus waldbaulicher Sicht seit Jahrzehnten untragbar hoch. Die Probleme liegen darin begründet, dass ein zahlenmässig hoher Rothirschbestand in einem Wildlebensraum überwinterte, der bezüglich seiner Fläche nur einem Bruchteil des Sommereinstandes entsprach. Aus dieser Situation resultierten zum Teil untragbare Schäden im Wald. Dies führte dazu, dass die bisherige Fütterungspraxis eingestellt und durch ein neues Konzept abgelöst wurde: das Notfütterungskonzept. Mit diesem Konzept wurde die bisherige intensive Winterfütterung auf eine Notfüttervorlage beschränkt. Das notwendige Futter wird mittels Mahd von Berg- und Alpwiesen in dezentral aufgestellten Magerheutristen bereitgestellt. Durch den regelmässigen Schnitt der Alpwiesen wird der Lebensraum des Rothirsches verbessert. Auch werden extreme Winterbedingungen durch die Notfütterung mit Magerheu überbrückt und das Wild von Siedlungen und viel befahrenen Strassen ferngehalten.

Diese Massnahmen alleine genügen jedoch nicht. Parallel dazu wurden auch jagdliche Ziele formuliert. Durch eine Intensivierung der Bejagung wurde der Winterbestand an Rotwild auf etwas über ein Stück pro 100 ha Wald oder um rund 100 Tiere auf 100 bis 120 Stück reduziert. Für die Beurteilung massgebend ist dabei die Tragfähigkeit des Lebensraumes. Diese wird anhand der Wildschadensituation an der Waldverjüngung beurteilt.

Die Resultate der bisherigen Bemühungen lassen sich sehen. Der Abschuss konnte von durchschnittlich 176 Tieren in den Jahren 2000/01–2003/04 auf durchschnittlich 230 Stück in den Jahren 2004/05–2007/08 erhöht werden. Parallel dazu hat sich auch die Schälschadenproblematik merklich entschärft, da das Rotwild sich vermehrt über den ganzen nutzbaren Lebensraum verteilt und nicht mehr lokal in hohen Konzentrationen vorkommt. Wie sich die Wildbestände und die Schäden mittel- bis langfristig entwickeln werden, ist heute noch schwer zu beurteilen. Zumindest von der Idee her scheint das Konzept jedoch überzeugend. ■

Jürg Zinggeler

Reviereinrichtungen selbst bauen

WANDEL G (2009) Reviereinrichtungen selbst bauen. München: BLV, 10 ed. 304 p. ISBN 978-3-8354-0559-2. CHF 49.90.

Nach dreissig Jahren wurde das Buch «Reviereinrichtungen selbst bauen» überarbeitet und mit Farbbildungen ergänzt. Das erste Drittel der Publikation widmet sich den Fütterungs- und Hegeeinrichtungen für das Schalenwild. Dies ist überraschend, da Fütterungen, wie sie von Wandel erläutert werden, oft Schäden am Waldbestand provozieren und sich ungünstig auf die Wildtiere auswirken, weshalb sie grundsätzlich abzulehnen sind. Auf deren Darstellung hätte daher in der vorliegenden 10. Auflage des Buches verzichtet werden können.

Als zeitgemäss hingegen kann der Buchteil «Einrichtungen für die Jagdausübung» beurteilt werden. Hier sind viele Ideen in Wort, Skizzen und Bildern zum Bau von Hochsitzen, Kanzeln und Ansitzleitern beschrieben. Auch fehlen Erläuterungen zu Fallen, zur Hüttenjagd, zu Fuchs-Kunstbauten wie auch zu Spannbrettern für Wildbälge und Hinweise zur Wildkammer nicht.

Der Praxisratgeber von Gerold Wandel zeigt, wie man im Revier Hammer und Säge erfolgreich selbst in die Hand nimmt. Die Arbeitsgrundlagen, detaillierten Beschreibungen und Bauanleitungen sind leicht verständlich und gut nachvollziehbar. Das Buch kann deshalb wertvolle Hinweise für den Jäger liefern. ■

Dani Rüegg

Zehn Jahre Wald-Wild-Weiterbildung: Höhepunkte und Ausblick

Am 19. und 20. August 2009 besuchten an den Bildungszentren Wald in Maienfeld und Lyss rund 220 Kursteilnehmer die Jubiläumsveranstaltung «Zehn Jahre Wald-Wild-Weiterbildung». Viele der Kursbesucher nutzten das Angebot bereits früher regelmässig, sodass sie das 10-Jahre-Jubiläum auch für sich in Anspruch nehmen konnten. Dasselbe gilt für die Bildungszentren Wald, welche sich immer wieder als Ort bewähren, wo man sich einfach gerne trifft.

Victorinox, die berühmte Messerschmiede aus Schwyz, gibt es bereits seit 125 Jahren. Ihr Taschenmesser begleitet die Menschen seither durchs Leben: bei Arbeit und Freizeit, durch Feld und Wald. Der Schweizerische Forstverein nutzte den zehnten Wald-Wild-Kurs dazu, den Teilnehmern und Referenten als Dank ein solches Messer zu überreichen, verbunden mit der Hoffnung, dass sie weiterhin – wie die Firma Victorinox in ihrem Tätigkeitsfeld – mit Pioniergeist, einfallssicher und erfolgreich für den Wald und die Wildtiere tätig sind.

«Höhepunkte und Ausblick» lautete das Thema des Kurses 2009. Welches waren die prägenden Höhepunkte der vergangenen zehn Jahre? Die Fürsorge um unsere Wildtiere ist glücklicherweise ungeboren. Insbesondere im Bereich von Äsung und Ruhe für Wildtiere wurden enorme Aktivitäten entfaltet. Wo ist das gesunde Mass? Wie viel und was brauchen die Wildtiere tatsächlich? Peter Meile gab mit seinem Einstiegsreferat zur Fütterung und Biotophege wichtige Anhaltspunkte für Gämse, Steinbock, Reh und Hirsch. Deutlich kam dabei zum Ausdruck, dass die Forstleute und Landwirte die primären Biotopgestalter sind und dass die Winterfütterung auf eine Notfütterung zu beschränken ist. Die Notfütterung vermindert einen natürlichen, aber aussergewöhnlichen und katastrophalen Nahrungseingpass und bewahrt damit die Wildtiere vor dem Hungertod. Sie respektiert die ethischen Aspekte der Fürsorge für die anvertraute Kreatur und hält andere Personenkreise davon ab, aktiv zu



Pflege einer Freihaltefläche. Foto: Bruno Blöchliger

werden und im Siedlungsgebiet Futter anzubieten. Peter Meile erläuterte die Notfütterung detailliert.

Seit Längerem entwickeln sich die Wälder weg von eintönigen, dunklen Fichtenforsten zu grünen, hellen Lebensräumen. Sie wurden durch die Stürme Vivian (1990) und Lothar (1999) sowie eine verstärkte Holznutzung weiter geöffnet. Die Wildtiere fühlen sich in den heutigen Wäldern sehr wohl, sind aber schwieriger zu bejagen. Jagdformen, welche die Tiere bewegen, sowie Massnahmen, welche den Austritt fördern und Sichtlinien innerhalb des Waldes schaffen, sind in dieser Situation besonders erfolgversprechend. Wie Friedrich Burghardt erläuterte, muss die Jagd vor allem zwei Kriterien erfüllen: Sie muss effektiv sein, um ein unkontrolliertes Anwachsen der Schalenwildbestände zu verhindern, und sie muss möglichst störungsarm sein, um tagaktives und für Besucher sichtbares Wild zu gewährleisten. Bruno Blöchliger zeigte den Erfolg der Freihalteflächen in Rapperswil-Jona. Ursprünglich als Jagdhilfe angelegt, sind diese heute auch zu willkommenen Naturschutzobjekten geworden. Dies kann auch finanziell interessant sein, wenn es darum geht, den Unterhalt zu finanzieren, wenn die bisherigen forstlichen Geldquellen langsam versiegen. Daniel Hitz präsentierte die Freihalteflächen als das ideale Hilfsmittel, um Rehe auch in Dauerwäldern erlegen zu können.

Wohin gehts mit «Wald und Wild» in Zukunft? Dazu folgten am Nachmittag Beiträge von Fritz Marti, Urs Allemann und Michael Fasel. Diese interessanten Visionen, Prognosen und Erwartungen zeig-

ten auf, dass im Bereich von «Wald und Wildtieren» die Themen auch in Zukunft nicht ausgehen werden. Der Schweizerische Forstverein freut sich deshalb bereits heute, die nächste, die 11., Wald-Wild-Weiterbildung ankündigen zu dürfen, welche am 18. und 19. August 2010 in Maienfeld und Lyss stattfinden wird. ■

Dani Rüegg

Vermarktung von Waldleistungen

Seminar an der SFV-Jahresversammlung in Flims

Das Thema ist nicht neu. Und doch beschäftigt es die Waldwirtschaft immer wieder: die Vermarktung beziehungsweise Anerkennung von Nichtholzgütern und -leistungen des Waldes. Für André Gisler, den Geschäftsführer von Flims Laax Falera Tourismus, bilden Wald und Tourismus in Flims eine Symbiose. Sehr wichtig sei es, einen Diskurs zu führen, um gemeinsame Lösungen zu finden. Gäste wollten eine schöne Landschaft und unberührte Natur geniessen. Könne man dies anbieten, so liessen sich im Tourismusgeschäft höhere Preise durchsetzen, sagte Gisler. Für die Waldeigentümer sieht die Situation indes etwas anders aus. Roland Olschewski von der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL zeigte auf, dass gerade die Vermarktung von Erholungsleistungen für die Waldeigentümer schwierig sei, weil die Erholung nicht direkt durch die Waldwirtschaft «produziert» werde. Möglich wären aber zusätzliche Angebote, meinte Olschewski. So wie Hotels nicht nur Zimmer, sondern immer mehr auch Wellness

und Freizeitprogramme anbieten, könne dies analog auch im Wald gemacht werden.

Sehr begrenzter Spielraum

Ein differenziertes Bild für die Vermarktung von Waldleistungen skizzierte Willi Zimmermann von der ETH Zürich. Bereits die Eigentumsordnung (Artikel 641 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches) setze der Vermarktung von Nichtholzgütern und -leistungen enge Grenzen, weil der Eigentümer einer Sache nur im Rahmen der Rechtsordnung frei über diese verfügen könne. Und gerade der Wald ist durch zahlreiche öffentliche Politiken tangiert (Wald-, Raumplanungs-, Natur- und Heimatschutz-, Umweltschutzgesetz etc.). Mit dem Subventionsrecht bieten diese verschiedenen öffentlich-rechtlichen Ordnungen aber auch gewisse Möglichkeiten zur Vermarktung von klassischen öffentlichen Gütern wie Schutz oder Biodiversität. Zimmermann betonte, dass Anpassungen in der Eigentumsordnung kaum und Änderungen von öffentlich-rechtlichen Regelungen nur mittelfristig möglich seien. Kurzfristig erfolgversprechend seien hingegen privatrechtliche Verträge zwischen Waldeigentümern und zahlungswilligen Partnern.

Blick nach Österreich

Mit Spannung erwarteten die Zuhörer die Ausführungen von Johannes Schima vom Lebensministerium in Wien. Dieser betonte den Stellenwert des österreichischen Walddialogs, der unter anderem ermögliche, «Angebot» und «Nachfrage» rund um den Wald zusammenzuführen und damit zu erfahren, was potenzielle Kunden sich wünschten. Im österreichischen Forstsektor sei man stolz, dass die Subventionen gering seien. Die Ertragsstruktur der Holzproduktions- und Jagdbetriebe mit mehr als 500 Hektaren Waldfläche präsentierte sich 2002 wie folgt: Holzverkauf (87.8%), Jagd (7.4%), Förderungen (1.6%), sonstige Erträge (3.2%). Mit Ausnahme der Jagd sind also auch in Österreich die Erträge aus Nichtholzwaldleistungen sehr bescheiden.

Im zweiten Teil wurden vier konkrete Beispiele vorgestellt. In Flims nutzen die Erholungsuchenden sämtliche Waldflächen. Wie Nina Hemmi erläuterte, steht für sogenannte Waldkosmetik, d.h. den Unterhalt von Waldwegen oder das Wegräumen von Schlagabraum, jährlich ein Budget von 100 000 bis 120 000 Franken zur Verfügung.